

archiven) gestellt und erhält somit zusätzliche detailreiche Konturen. Die überaus gründlich vorgehende Studie beginnt mit einer Analyse der Ausgangssituation um 1949, diskutiert darauf den Verlauf und die Ergebnisse („Errungenschaften und Mißerfolge“) des industriellen Umbaus ab 1950 vor dem Hintergrund der seinerzeit propagierten, im gesamten sowjetischen Machtbereich durchgesetzten Industrialisierungskonzepte. Schließlich werden diverse „gesellschaftliche Probleme“ (Lohnpolitik, Kaderpolitik, Frauenbeschäftigung, Umweltverschmutzung u. a.) jener Zeit analysiert. Es überrascht nicht, daß die Arbeit zu einem insgesamt negativen Fazit der industriepolitischen Aktivitäten der frühen 1950er Jahre gelangt.

Für manche Leser der ZfO werden nicht nur die wirtschaftshistorischen Aspekte der Arbeit von Interesse sein. Insbesondere die Rolle der autochthonen Oberschlesier im Zusammenhang mit der recht gewaltsamen Industrialisierungspolitik der kommunistischen Führung wird mit spürbarer innerer Beteiligung dargestellt, allerdings ohne daß hier ganz neue Einsichten ans Licht gehoben würden. Die einheimischen Oberschlesier, die auch lange nach 1945 „emotionale Bindungen an das Deutschtum“ prägten, die zudem „weit entfernt von einer vollen Zustimmung zur polnischen Staatlichkeit“ waren (S. 39), gehörten ganz überwiegend nicht zu den Akteuren, sondern eindeutig zu den Opfern der neuen Politik ab 1950. Aus der Sicht dieser Gruppe war die rabiate Politik der „sozialistischen Industrialisierung“ ihrer Heimat eng verbunden mit ebenso rigiden Polonisierungsbestrebungen, jedoch – so stellt der Vf. fest (S. 253) – blieben die offiziell angewandten „Methoden der allgemeinen und beschleunigten Polonisierung der Oberschlesier insbesondere nach dem sehr unattraktiven sozialistischen Muster“ im ganzen nicht nur erfolglos, sie hatten darüber hinaus kontraproduktive Wirkungen (im Sinne der anvisierten nationalpolitischen Zielsetzungen). Diese Effekte reichen bis in die Gegenwart, woran erneut deutlich wird, daß die eigentlich wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtete Regionalstudie auch einen Beitrag zur Erklärung aktueller sozialer Problemmuster der Region beizusteuern vermag.

Marburg/Lahn

Ekkehard Buchhofer

Michael Hirschfeld: Prälat Franz Monse (1882–1962). Großdechant von Glatz. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 7.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1997. 232 S., zahlr. Abb. (DM 38,—.)

Hirschfeld stellt sein akribisch erarbeitetes, lebenswürdig gezeichnetes und deutlich konturiertes Porträt in den Kontext der Zeitgeschichte des Prälaten, der, 1882 in Mittelwalde geboren, 1907 durch Kardinal Kopp zum Priester geweiht, in Breslau mit einer neustamentlichen Arbeit zum Doktor der Theologie promoviert, 1921 Stadtpfarrer von Glatz wurde und 1938 durch den Prager Erzbischof, Kardinal Kaspar, zum Generalvikar und Großdechanten von Glatz bestellt wurde. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Monse bemüht, die Normalität im kirchlichen Leben wiederherzustellen, mußte aber sehr bald einsehen, daß die Deutschen in der Grafschaft keine Zukunft mehr hatten. Der Vf. setzt die Akzente sehr geschickt: Nach einer kurzen Klärung der kirchenrechtlichen Stellung des Glatzer Großdechanten geht er knapp, aber präzise auf die Entwicklung der Persönlichkeit Franz Monses ein, behandelt dessen seelsorgerliches und Kirchenverwaltungswirken in der Zeit vor der Vertreibung, wobei vor allem der von den Nationalsozialisten gegen ihn angestrebte Prozeß breiten Raum einnimmt, wohingegen das Thema Seelsorge nur unter dem Aspekt Verwaltung herkömmlicher Aufgaben und Träger der Seelsorge behandelt wird; es fehlt ein tiefergehendes Fragen nach den Inhalten der Seelsorge. Einen zweiten Schwerpunkt der Arbeit stellt naturgemäß das Wirken Monses nach der Vertreibung dar, in dem H. über die Wallfahrten, über seine Hirtenbriefe und die persönlichen Besuche bei Vertriebenen und Geistlichen, seine Versuche der politischen Einflußnahme, seine Sor-

ge um den Grafschafter Klerus, vor allem um den Priesternachwuchs, sein Engagement für die Sammlung der jungen Grafschafter und schließlich sein Verhältnis zur überdiözesanen Kulturarbeit im St.-Hedwigs-Werk handelt. Sehr gut kann der Vf. das klerikale Selbstbewußtsein Monses herausarbeiten, „der zeitgenössischen Tendenzen in Liturgie und Verkündigung kritisch gegenüber stand“ (S. 166).

Durch die Vertreibung scheinen Monses starre Seelsorgsstrukturen durchbrochen worden zu sein. Er wurde sensibilisiert für die Bedürfnisse der Bevölkerung und griff auch die politischen und gesellschaftlichen Anliegen der Gläubigen auf. Für kurze Zeit jedenfalls scheint er die Anliegen der Zeit und der Bevölkerung getroffen zu haben. Ganz in der Argumentation bisheriger Forschung stellt H. fest, daß Monse vor dem Hintergrund der allmählichen Integration der vertriebenen Bevölkerung in die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft mit seinem Seelsorgskonzept verstärkt unzeitgemäß wurde (S. 169). Das Wirtschaftswunder habe die Gläubigen, auch die Vertriebenen, zunehmend von Heimat und Kirche abgewendet. Waren es wirklich nur Ursachen von außerhalb der Kirche, die zu diesem Akzeptanzverlust führten, oder ist nicht die unmittelbar folgende Feststellung auch ernst zu nehmen, daß der von konziliarem Aufbruchdenken erfaßte innerkirchliche Geist sich an den stark hierarchisch geprägten Denkstrukturen etwa eines Monse wund zu reiben begann? Hätten nicht die Notwendigkeiten neuer Seelsorgskonzepte bereits nach 1918 und verstärkt dann wieder nach 1945 und in der unmittelbaren Situation der Vertreibung gesehen werden müssen? Markiert erst Monses Todesjahr während der Vorbereitungen für das Zweite Vaticanum den Beginn einer neuen Epoche in der Kirchengeschichte für die Heimatvertriebenen? Vielleicht hätten Indizien für Umbrüche deutlicher ins Blickfeld treten können, wären die Inhalte von Monses Wirken auf seelsorgerlichem Gebiet intensiver, zuweilen auch distanzierter befragt worden.

Tübingen

Rainer Bendel

Henryk Samsonowicz: Miejsce Polski w Europie. Wydawnictwo Bellona. Warszawa 1995. 176 S. – **Henryk Samsonowicz: Polens Platz in Europa.** Aus dem Polnischen von Michael G. Esch. (Klio in Polen, 4.) fibre Verlag. Osnabrück 1997. 169 S. (DM 39, —.)

Nationalgeschichte und Nationalgeschichtsschreibung ist immer auch durch einen beziehungsgeschichtlichen Aspekt determiniert, ohne daß dies die Geschichtsschreibung bisher zu entsprechend konzipierten Anstrengungen geführt hätte. Die strukturge-schichtliche Aufeinanderbezogenheit der polnischen und der russischen Geschichte hat Klaus Zernack jüngst in einem monumentalen Zugriff einzufangen versucht. Der Warschauer Mediävist Henryk Samsonowicz verortet nun in einer Synthese die Geschichte Polens im Rahmen der gesamten europäischen Geschichte. Leitfragen seiner Darstellung sind die Erfassung der Qualität der Beziehungen Polens zu Westeuropa, d. h. die Bestimmung der Art der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen zu den Ländern Westeuropas und die Wahrnehmung Polens vom Westen aus in den einzelnen Geschichtsabschnitten. Der Band liegt nunmehr auch in einer vom Deutschen Historischen Institut in Warschau betreuten deutschen Ausgabe vor, nach der im folgenden zitiert wird.

S. geht seiner Fragestellung in acht Kapiteln, nicht in umfassendem zeitlichen Ablauf, sondern schwerpunktmäßig nach. Nach einem einleitenden Kapitel („Außerhalb der Grenzen Europas“) über die wirtschaftliche und politische Stellung der slavischen Welt im frühmittelalterlichen Europa skizziert er in Anlehnung an Oskar Haleckis Gegenüberstellung des römisch-fränkischen Alteuropa und des nord- und osteuropäischen Neueuropa im Kapitel „Das Neue Europa“ die Einbindung des Piastenstaates in die Kultur des hochmittelalterlichen Europa bis zur Mitte des 12. Jhs. Die folgenden Kapitel behandeln den Landesausbau des 13. Jhs. und den politischen Aufschwung Polens